

mir. Dadurch war der Verlauf der Entrevue von vornherein schon gegeben. Soll nicht jede Zusammenkunft dasselbe Schicksal haben, so müssen Sie es machen wie ich und nicht mit unterdrückter aigreur erscheinen, sondern mit Herzlichkeit und gänzlich besiegtter aigreur, wie ich das immer tue und fertig bringe. Kāme der Moment, wo ich meine aigreur nicht mehr loswerden kann, so würde ich gar nicht mehr erscheinen . . .

Ihre Lebensprojekte anlangend, so bleibt meine Meinung ungeändert, daß Sie baldigst hierherkommen sollen. Die Unannehmlichkeiten des diesmaligen Aufenthaltes scheinen mir nicht maßgebend sein zu können, weil die Hauptanlässe derselben eben nur dadurch entstanden, daß Sie zum Besuche hier waren, aber nicht hier wohnten. Denn ist erst das letztere der Fall, so wird wohl Ihre Zeit nicht so sklavisch den Bestimmungen anderer offen gehalten zu werden brauchen. Auch werde ich Ihnen dann eben andere Leute bringen können, die Sie amüsieren und erheitern.

Ich erwarte also Ihre Bestimmungen wegen heute schriftlich.

F. L.

II 4.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Freitag nacht 3¹/₂ Uhr [Berlin, Februar-März 1859].

Umsonst würde ich versuchen, Ihnen zu beschreiben, in welcher Stimmung physisch und moralisch ich neulich zurückgeblieben bin und wie lange sie gedauert! Kein Wort, das in Ihrem Briefe steht, kann ich auch nur entfernt als richtig anerkennen, insofern es sich auf die letzte Szene und auf Ihren diesmaligen Aufenthalt überhaupt bezieht. — Ich würde Ihnen unbedingt sechs Wochen böse sein, unbedingt sechs Wochen nicht mit Ihnen sprechen, wenn wir die Zeit dazu hätten. Aber ich will Sie freilich nicht so reisen lassen, und so fahre ich denn mit der Hand über die Stirn und wische es hinweg. Es sei vergessen, wie so vieles.

Aber einfach und ruhig bitte ich Sie, in sich zu gehen und sich selbst Beschaffenheit, Natur, Veranlassung und Verlauf all unsrer Szenen aus Ihrem diesmaligen Aufenthalt (und wir hatten bei jeder Zusammenkunft eine, wenn nicht ein Dritter dabei war) vor Ihrem Geiste vorzuführen und sich zu fragen, ob das zu ertragen sei?

Soll das wirklich das Ende einer so langen Freundschaft sein? Sie haben ein furchtbares Ensemble von Fehlern, die sich sonst nie

vereint finden. Sie fangen immer mit Unrecht an. Sie provozieren. Aber Sie hören auch nie auf, ziehen sich vor keiner Leidenschaft, wenn Sie sie noch so anwachsen sehen, zurück, sondern, als suchten Sie eine Ehre darin, heizen Sie den Ofen immer mehr und mehr. Sie finden auch, nie zuerst ein begütigendes Wort! — Wie traurig ist doch Ihre jetzige Anwesenheit für mich gewesen, von der ich mir so viel, so viel versprach! Ich hatte mich ihr so entgegengefreut und sitze nun recht wehmütig da, und sage mir: alles ist eitel. Aber wenn ich mich bis in die innersten Nieren prüfe, kann ich den Fehl nicht an mir entdecken. Ich hatte Ihnen jedesmal ein Herz voll Liebe mitgebracht, und immer hatten Sie mir es in Galle und Zorn verwandelt.

Einmal waren es ungerechte Vorwürfe — mittags bei Ihnen — und obgleich ich noch drei Stunden auf dem Stuhl saß, waren Sie hartnäckig genug, mir Vorwürfe zu machen, und als ich nicht antwortete, wegzugehen. Tags drauf — früh — waren es lumpige Kleinigkeiten, eine mangelnde Information in Vaters Brief, neulich endlich mein Bedauern, daß Sie nicht früher kamen, und Ihr Nichtbegreifen einer Rechnung. Schon die Gegenstände sprechen laut und deutlich gegen Sie. Denn aus solchen Anlässen dürfte eine Frau einen Mann niemals zur Wut kommen lassen, er müßte denn gar ein sinnlos Tier sein, was ich doch nicht bin. —

Sie sind nie mit mir zusammen gewesen, ohne zu klagen, zu jammern, zu zanken. Ich hatte geglaubt, es würde besser werden. Es ist schlimmer geworden. Früher war das alles auch der Fall. Aber man hatte inzwischen doch auch wieder herzliche und innige Stunden miteinander, aus denen man neue Kräfte für neue Stürme sog. Aber jetzt fehlen jene, es bleiben nur die Klagen und Stürme. Ist das auszuhalten?

So verdüstert Sie auch lange schon gestimmt sind — Sie hatten doch früher auch gute und heitere Stimmungen. Diese verlebten Sie früher gleichfalls mit mir. Das war doch eine große Entschädigung. Jetzt verleben Sie diese Stimmungen bei Paul und Nostitz und reservieren sich nur das Klagen, Jammern und Raisonieren für mich. Ist das auszuhalten? Ich frage Sie einfach: Ist es nicht so?

Wann waren Sie diesmal herzlich und gut mit mir? Ist das nicht eine schreckliche Frage?

Und mit so unnötigen Dingen verbittern Sie uns die Zeit. Es ist ja gar nicht mehr meine Sache, solche Details Ihrer Angelegenheiten zu kontrollieren, wie die Rechnungen mit Vater und deren minutiöse formelle Ordentlichkeit. Bedenken Sie doch, daß ich schon früher in solchen Dingen immer nur mehr Streit mit Ihnen hatte, als ich Ihnen wirklich dabei nötig war, daß ich aber jetzt von der Entfernung aus es gar nicht leiten kann. Für Haupt- und Staatsaktionen stehe ich

Ihnen gern zu Diensten, aber aus diesen Lumpereien quillt Ihnen kein Nutzen und mir nur Streit.

Nun, es sei vergessen. Aber bedenken Sie, bedenken Sie, wohin das zuletzt unvermeidlich führen muß, und gehen Sie in sich!

Ich will also wieder gut sein. Aber die Satisfaktion wenigstens verlange ich, daß Sie zuerst zu mir kommen. Sie treffen mich morgen (Sonabend, d. h. also an dem Tage, wo Sie diesen Brief bekommen) bis zwei Uhr zu Haus . . .

115.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Sonabend [18. Juni 1859].

Meine gute, gnädige Frau!

Ruhe und kalt Blut! . . .

Als Ihr Brief gestern eintraf, standen die Österreichischen Staatsbahnaktien bereits 100! Also, da wir zu 92 verkauft, 8% Verlust = 400 Gulden.

Unter diesen Umständen hielt und halte ich nicht für vorteilhaft, abzuschneiden. Am ersten Tage nach der Mobilmachung fielen die österreichischen Papiere hier bedeutend. Und dies war vernünftig und muß wiederkehren, da, wenn Preußen am Krieg teilnimmt, dieser ungeheuer und revolutionär wird . . . Devant Dieu et mon âme, das ist meine ruhige und letzte Überzeugung. Auf der Folter könnte ich nichts andres sagen. Nun überlegen Sie sich's.

Ebenso wahnsinnig ist es, wenn Sie, wie Sie sagen, ehe Sie nach Wildbad gehen, eine Reise machen wollen, um mit ihm [Paul von Hatzfeldt] zusammenzutreffen wegen seiner Karriere usw. Abgesehen davon, daß er dahin kommen kann, wo Sie sind, ist dazu keine Zeit. In einem Jahre schwimmt Deutschland in Blut. Adieu Karriere und ähnlicher Unsinn. Jetzt handelt sich für Paul, sich durchzuhalten und nicht große Rosinen zu verfolgen. Dazu ist der Moment nicht . . .¹⁾ Eben wird —

¹⁾ In einem Brief Lassalles an die Gräfin vom 21. Juni heißt es: „Wenn Paul Ihnen politische Neuigkeiten von Wichtigkeit und Sicherheit erzählt hat, so teilen Sie mir dieselben sofort mit. Es käme mir sehr gelegen. Besonders interessieren mich zwei Dinge: 1. wie es mit unserem Kabinett steht, und 2. ob Napoleon einen Aufstand in Ungarn unterstützen will.“ Lassalle hoffte damals, daß ein Aufstand in Ungarn eine Revolution in Wien hervorrufen und damit das Signal zu einer allgemeinen revolutionären Bewegung geben würde. Auch in den folgenden Jahren spekulierte er noch auf eine ungarische Erhebung.